Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 40

Artikel: Kontrapunkt II [Fortsetzung]

Autor: G.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Bluse und Jakobinermüße predigen, statt auf Abstellung wirklicher Mängel in den Staatseinrichtungen auf gesetzlichem Wege zu wirken. Die Bücher und Blätter seines Beruses und seiner Partei nicht beachten und denen der Gegenpartei nachlausen, ist noch ärger, als an der herrlichen Centisolienrose im Hausgarten vorbeigehen und der schmuziggelben Giftblume auf dem Felde nachspüren."

Warum wir diese Gedanken der Vergessenheit entrissen? Es schien uns dieses zeitgemäß zu sein angesichts der Propaganda hinsichtlich von allerhand Preßprodukten. Ist es doch üblich, daß von gewisser Seite ausdringlich daraushin gearbeitet wird, daß ja jeder junge Lehrer in den sehr entbehrlichen Besitz von Meyers Konversation nslexikon gelangt. Wir mahnen junge Lehrer diesbezüglich sehr zur Vorsicht! Ferner soll es vorgekommen sein, daß an einem paritätischen Lehrerseminar von einem Prosessor öffentlich Propaganda gemacht wurde für die "Schweiz. Lehrerzeit ung" zu ungunsten der "Päd. Blätter", was zum mindesten als taktlos mißbilligt werden muß. (Gegen solche Frechheit hilft nur Charaktersestigkeit und leberzeugung. Eine seige Memme duckt sich, auch wenn sie innerlich knurrt. D. Red.) —r.

Kontrapunkt II.

Der freundlichen Einladung des Herrn — ss —, S. will ich gerne Folge leisten und "noch etwas weiter kontrapunktieren", nicht um der Person, sondern um der Sache willen, nicht aus Oppositionslust, sondern in der Ueberzeugung, daß mancher musikalische Leser aus der Kenntnis= nahme eines gegensählichen Standpunktes nur Nutzen zieht und zu eige= nem Nachdenken, ja vielleicht sogar zu selbständigen Versuchen im strengen Sate angeregt wird.

Die Streitfrage, welche Methode des Kontrapunktunterrichtes die bessere sei, die ursprüngliche, die sundiert auf Fu'xens Gradus ad Parnassum, oder die neuere, welche die Grundsäte mehr aus der zeitgenössi. schen Musik ableitet, ist alt. Wer sich darlber orientieren will, lese die Vorreden zu den Kontrapunktlehren von Albrechtsberger, Richter, Jadassohn, Marx, Bellermann, Bußler Haller, Riemann, Krehl usw. uss. Gine Einigung ist dis anhin nicht erzielt worden. Auch weder Herr — ss —, glaube ich, noch der Unterzeichnete erdreisten sich zu behaupten, in der Frage eine definitive Lösung gesunden zu haben. Sie muß aber dennoch kommen, ja sie ist teilweise schon gefunden: Stephan Krehl scheint mir Recht zu haben, da er schreibt: "Unseres Erachtens wird künstighin wiesder vielmehr auf die verschiedenen Stilarten hingewiesen werden müssen

und in den einzelnen Abteilungen in anderer Weise, als es bisher meift geschehen ift, zur Sprache zu kommen haben, was zuläffig ift oder nicht. Die Rirche bedarf einer andern Sprache als das Theater, in der Rammermufit ift eine vornehmere Ausdrucksweise als im fymphonischen Stil erforderlich. Je mehr der Schüler fich zwingt, eine anbere Tonsprache je nach dem Musikstud, welches er schreibt, anzuwenden, um so mehr wird er auch Sinn fur ben erforderlichen Kontrapunkt erhalten Mit großer Strenge muß mindestens zwischen Botalfat und Inftrumentalfat unterschieden werden." ufm. Diefe Gage find einleuchtend. Bom Bewußtsein ihrer Richtigfeit gang durchdrungen, schrieb ich jenen erften Artikel (vgl. Ro. 36 der P. Bl.) nicht fo fehr zur Erwiderung als zur Erganzung zu bemjenigen bes herrn - ss -, indem ich mich ausdrücklich nur an "unsere katholischen Lehrer, Chordirigenten und Organisten" wandte. Bas ich alfo in diesem Busammenhang über Kontrapunkt schrieb, bezog fich nur auf Rirchenmusik. Das scheint Berr - ss - übersehen zu haben, sonst könnte er nicht Richard Wagner gegen mich ins Treffen führen mit feinen "tontrapunktlichen Freiheiten (unvorbereiteten Borhalten, alterierten Tonen)", alles Sachen, an benen ich mich feiner Beit - bem herrn - ss - fei es jur Beruhigung gefagt - in Munchen "weidlich erbaut" habe, weil es im Theater, im Ronzertsaal mar. Sätte ich Alehnliches in einer Rirche gehört, ich hatte mich gang sicher nicht baran erbaut und herr - ss - gewiß ebenfo wenig. Möchte es vielleicht auch gut klingen — in die Rirche paßt es nicht. "Was gut klingt, ift erlaubt". Diefer Sat Rarl Biepers trifft nicht ju für Rirchenmufit; fie hat andere Normen als die profane Mufik. Daraus erhellt zur Genüge, daß der Rirchenmusiter, der Dirigent, der Organist, beim Studium des Kontrapunkte, des ftrengen Sates, mit dem erft die "eigentliche Fachbildung des Romponiften als folden beginnt, feit Jahrhunderten bis auf diefen Tag", (L. Bugler) anders vorzugehen hat, als der profane Mufiter. Für biesen mag der Lehrgang, wie herr - ss - ihn tury angibt, vortrefflich fein, für den erstern genügt er taum, wenigstens nicht in ben Anfängen bis zur Uebung in den Nachahmungsformen, die ja mefentlich diefelben find, ob fie nun in den Rirchentonarten oder in den Dur- und Moltonarten fich bewegen. Es ift unmöglich, hier eine turze Stige zu geben von dem Lehrgang, den der Rirchenmufiter beim Studium des Rontrapunttes am besten geben fann. Anhaltspuntte find bereits in meinem vorigen Artikel gegeben. Das eine nur fei bemerkt, wer den "traditionellen Lehrgang und die flaffische Methode" einschlagen will, muß feineswegs "3-6 Jahre an der Quelle" figen und vom

Borne der musikalischen Weisheit trinken". Zwei Jahre genügen vollständig. Unsere Kirchenmusikerschulen haben sogar fast nur einjährige Kurse, und diese genügen, Talent und eifriges Studium vorausgesetzt, jedem, (ausgenommen dem, der sich speziell zum Komponisten berufen glaubt), um sich nachher selbständig weiter bilden zu können.

Ein Sat bes herrn — ss — will mir nicht gefallen. herr — ss fest die Renntnis den Rirchentonarten voraus; "bas Gebiet wird behandelt, wann der Schüler die Chorale harmonisiert." Das ift ein gang neuer Standpunkt. Bis anhin fprach man in ber fatholischen Kirchenmusik nur vom Choral, unterschied meinetwegen amischen dem Regensburgerchoral [Medicaea 1614] und dem traditionellen [vaticanischen] Choral. Die Brotestanten allein sprechen von Choralen und verstehen darunter jenen ein- oder mehrstimmigen deutschen Kirchen= oder Gemeindegesang, wie er sich seit dem 16. Jahrhundert durch die Bemühungen Luthers und feiner Freunde und Rach. folger, eines Senfl, Walther, Praetorius, Eccard, Ofiander u. a. entwidelt hat und fpater, namentlich durch die Reubearbeitungen Geb. Bach's zu ungleich höherer Bedeutung gelangte. Es ift unzweifelhaft richtig, daß eine harmonifierung folder Gefange burch ben Schuler von großem Wert ift; fast jede harmonielehre weist darauf bin. protestantischen Chorale haben aber mit unserm Choral nichts gemein als ben Ramen und daß man an ihnen die Rirchentonarten ftudieren konne, babon ift teine Rede; wohl aber am gregorianischen Gefang. wird aber in den meisten harmonielehrbüchern übergangen oder mit einigen veralteten und nicht mehr gutreffenben Bemerkungen abgetan (ausgenommen in den Lehrbüchern, die speziell für kirchenmufikalische Bildungsanstalten berechnet find). Borteilhaft laffen fich die Rirchentonarten ftudieren in den Werten der Klaffiter bes 16. Jahrhunderts, obicon die mehrstimmige Pragis manches an benfelben anderte. Darum bietet nach Unficht bewährter Kontrapunktlehrer gerade die erste Beit des Kontrapunktunterrichtes die beste Gelegenheit, die Schuler an Sand von Beispielen aus Meifterwerten ber Acapellazeit auf die Gigenheiten ber Rirchentonarten aufmertfam ju machen; bas Studium berfelben ift und bleibt die beste Borfcule für den firchenmufikalischen Rompositionsunterricht.

Mit diesen Bemerkungen, die man als Ergänzung zu meinem ersten Artikel auffassen mag, glaube ich den Standpunkt des Kirchenmussikers gegenüber dem mehr allgemein musikalischen Standpunkt des Herrn— ss —, hervorgehoben zu haben. Daß dieser Standpunkt gerechtfertigt ist, beweist die Geschichte der Kirchenmusik zur Genüge. Nur allzu gerne

ließ sich diese lette seit 300 Jahren von den zeitweiligen Strömungen der profanen Musik mitsortreißen. Demgegenüber wollen wir sesthalten an den bewährten Errungenschaften einer großen kirchenmusikalischen Bergangenheit, anderseits auch das Gute der zeitgenössischen Musik dankbar anerkennen und nach Möglichkeit verwerten. Nochmals, die Kirche bedarf einer andern Sprache als das Theater, als der Konzertsaal, die musikalische Borbildung des Kirchenmusikers, die eigentliche Fachbildung; der Kontrapunktunterricht hat darauf Rücksicht zu nehmen. Darum nur nicht immer einstimmen in den Ruf der musikalischen Stürmer und Dränger in der profanen Musik, die alles über den Hausen werfen, was ihnen nicht in den Kram paßt; keine Regel und kein Geseh mehr anerkennen und alles gelten lassen, "wenn es nur gut klingt". Aber o ja, was klingt nicht alles gut in den Ohren dieser Herren!!

Bürich, 21. IX.

Dr. G. E. —

Berbstbrief.

(Aus dem Thurgau.)

(z. Rorr.) "Beut ift Sankt Michaelitag; ba gibt es lange Ferien," fo lefen unfere Drittflagler in dem Lefestuck "Der Berbft als Farber". In ber Tat burften mit "Micheli" an weitaus ben meiften Schulen bie frohlichen Berbstferien begonnen haben. Wer bon uns Großen erinnerte fich nicht bee Feriengludes ber eigenen Jugendzeit! Belch' eigenartigen Bauber vermochten vorab die langen Berbstferien auf une Jungen auszunden! Richt die auftrengenden Arbeiten bes Beuet und Emdet mußten bann verrichtet werden, ba lagen bor ber freiheitefreudigen Seele der poetische Suterdienft mit dem Birtenfeuerlein, über bas man fich im Boch- und Weitsprung üben tonnte, die Obst- und Weinlese, die Rartoffelernte. Welchem Buben flopfte nicht bas Berg bor freudigem Arbeitseifer, wenn er den Obfifegen von einem fleinen Moftler ichutteln durfte! Wie wichtig buntte man fich gar, wenn man ber Mutter einen felbstgelefenen Rorb voll Goldparmanen überreichen konnte. ber Berbstfreuden bildete indes der Moment, wo man, mit Scheere und Rubel verfeben, mit den Großen jur Weinlese auszog. Die Freude, bie den gludlichen Bauer bei biefem Unlag mit einer alten Rugelfiinte ichießen ließ, erwedte in bem fleinen Bergen bes gufünftigen Gidgenoffen ein lebhaftes Echo. Wenn man dann noch mit an ben Wiler Obstmartt durfte, wo es nach gunftigem Sandel in der "Linde" oder im "Schwanen" eine Portion braunce Boreffen gab, bann maren die Berbstferien reich an großen Greigniffen geworben, und ba burfte man es bann ichon wieder in die Winterschule magen.